

In dieser Ausgabe der sog. Wiener Genesis wird erstmals ein diplomatischer Abdruck der wichtigsten Hs., des Wiener Codex 2721, geboten. Ihm ist die Neu-edition des Textes in Langzeilen gegenübergestellt, jener metrischen Form, für die sich auch Heinrich Hoffmann von Fallersleben (Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur 2, Breslau 1837, S. 9—84) entschieden hatte, während die letzte Ausgabe von Viktor Dollmayr (Die altdeutsche Genesis. Nach der Wiener Handschrift, Halle /Saale 1932) die Dichtung in Reimpaaren wiedergibt. Im Apparat werden Lesarten aus der teilweise Parallelüberlieferung in der bekannten Vorauer Sammelhs. 276 und, in Auswahl, aus der „Millstätter“ Hs. (Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Geschichtsverein Hs. 6/19) gegeben, die als Bearbeitung der Wiener Fassung bereits als eigenständiges Werk zu betrachten ist. Die Einleitung behandelt vor allem die Überlieferung der wohl noch in der zweiten Hälfte des 11. Jh. entstandenen Dichtung in den drei genannten Hss. des 12. Jh., deren Heimat noch immer umstritten ist. Sodann wird die bisherige Forschung kritisch gesichtet, aber kein neuer Versuch gemacht, die Struktur des Werkes nach zahlenkompositorischen Gesichtspunkten zu erfassen. Schließlich folgt die Begründung für die hier der Dichtung wiederum gegebenen Langzeilenform, wobei die Herausgeberin weitgehend Forschungsergebnisse Friedrich Maurers bestätigt, bei dem diese Ausgabe ursprünglich als Dissertation entstanden ist.

Ulrich Montag

Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften, hg. von Michael S. Batts, Tübingen 1971, Max Niemeyer Verlag, XI u. 897 S., davon S. 823—897 Taf., DM 520. — Dieser großformatige Band ist anzuzeigen als das bislang umfangreichste Ergebnis der Bestrebungen der jetzigen Germanistik, sich von den meist im 19. Jh. entstandenen und seither nicht durchgreifend revidierten „normalisierten“ Ausgaben deutscher Dichtungen des MA frei zu machen und den Weg zu den Überlieferungsquellen zu ebnen. Hier soll eine verlässliche Arbeitsgrundlage für weitere Forschungen zum Nibelungenlied geboten werden durch den diplomatischen Parallelabdruck der Hss. A (München), B (St. Gallen) und C (Donau-eschingen) unter Beifügung der relevanten Lesarten der übrigen Hss. und Fragmente. Sämtliche Überlieferungsträger sind knapp beschrieben. Die Qualität der beigegebenen Abbildungen kann nicht immer überzeugen.

Ulrich Montag

Daniel Rocher, Thomasin von Zerclaere, Innocent III et Latran IV ou la véritable influence de l'actualité sur le Wälscher Gast, Le moyen âge 79 (1973) S. 35—55, kann — zum Teil bis ins Wort hinein — Parallelen zwischen dem Inhalt der Bulle *Quia maior* vom April 1213 (Potth. 4709) sowie den Kanones des 4. Laterankonzils und dem Moralpoem ‚Welscher Gast‘ des Thomasin von Zerclaere aufzeigen.

W. H.

Josef Riedmann, Ein neu aufgefundenes Bruchstück des „Ludus de Antichristo“. Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen St. Georgenberg in Tirol und Tegernsee, Zs. für bayer. LG 36 (1973) S. 16—38, hat den Beginn des Ludus (bis V. 66) in einer Bibelhs. aus dem 12. Jh., die heute in der Abtei Fiecht bei Schwaz in Tirol liegt und aus St. Georgenberg stammt, aufgefunden. Diese Bibel kam wahrscheinlich 1138 bei der Gründung des Klosters aus Tegernsee nach Georgenberg. Die engen Beziehungen zwischen beiden Konventen bezeugt auch die vom Vf. aufgedeckte Tatsache, daß zwischen 1187 und 1271 beinahe alle Georgenberger Äbte Professoren von Tegernsee waren.

W. H.

Friedrich Maurer, Die politischen Lieder Walthers von der Vogelweide. 3., durchgesehene Auflage, Tübingen 1972, Max Niemeyer Verlag, VIII u.